

ARCHEOLOGICKÝ ÚSTAV ČESKOSLOVENSKÉ AKADEMIE VĚD
V BRNĚ

PŘEHLED VÝZKUMŮ 1972



BRNO 1973

um Überreste einer Frau handelt. Das Alter der Verstorbenen kann auf 30–40 Jahre geschätzt werden.

Skelett Nr. 4 – erhalten sind nur Bruchstücke, die man offensichtlich einem Manne zuschreiben kann, welcher im Alter von 20–40 Jahren starb.

VORLÄUFIGE ERGEBNISSE DER 7. GRABUNGSSAISON IN ZÁBLACANY (GEMEINDE POLEŠOVICE)

(Bez. Uherské Hradiště)

ROBERT SNÁŠIL, Slovákcké muzeum, Uherské Hradiště

Im Jahre 1972 wurde die zweite Etappe der systematischen Grabung des frühmittelalterlichen Dorfes Záblačany bei Polešovice eröffnet¹. Die Grabung hat am 7. 7. begonnen und wurde am 11. 8. beendet. Die erforschte Fläche G ist von den vorherigen, aufeinander anschliessenden Flächenabschnitten A bis F (1964–1971), 200 m in nördlicher Richtung, näher der Gemeinde, entfernt. Die Fläche G im Ausmasse von 40×40 m ist auf einem sanften gegen Norden geneigten Hang einer Anhöhe in der Flur „Nivy“ situiert. Von der Ostseite ist sie durch die erste, ältere Stufe der Pleistozänterrasse des ehemaligen Inundationsterrains des Marchflusses, von der Westseite durch einen seichten Einschnitt eines rezenten Feldweges begrenzt.

Die geomorphologischen Verhältnisse im Rahmen der Fläche G: das gewachsene Liegende der Kulturschichten ist durch mittelkörnige angewehrte Würmsande gebildet, die an der Abdeckungsstelle eine mächtige Düne bilden, welche im Grunde in N-S Richtung orientiert ist und so das Inundations-Pufferufer verfolgt. An der Ost- und Westseite der Fläche kam es zur Bildung von abflusslosen Depressionen, welche mit dunklen erdigen Ron-Abschwemmungen ausgefüllt sind. Auf der Ostseite sind sie mit fluvialen Sedimenten überdeckt. Infolge des Ackerns und der Abschwemmungen war das höchste Niveau des Rückens der Sanddüne fast entblösst worden, an einigen Stellen befindet sie sich in einer Tiefe von nur 20 cm unter dem heutigen Terrainniveau. In diesen Fällen sind die Objektkronen ziemlich gestört und Überreste ihrer Ausfüllung hoben sich deutlich schon vor der Flächenabdeckung auf der Oberfläche ab. Andererseits konnte man Objekte, deren untere Teile in die dunklen erdigen Schichten der abflusslosen Depressionen eingetieft waren, nur sehr schwer von dem umliegenden Milieu unterscheiden. Diese Tatsache erschwerte ziemlich die Grabung; in einigen Fällen war es notwendig das Niveau bis unter die Grenze der Ackerkrume abzunehmen.

Vom pedologischen Standpunkt ist die Agrikulturschicht auf der Oberfläche an der Abdeckungsstelle von degradiertem Schwarzerde und durch Löss gebildet, die mit Terrassen aus überwiegend sauerem Material von sandigerdiger Körnigkeit vermischt sind. Aus agrochemischen Analysen geht hervor, dass die Bodenreaktion alkalisch, der Vorrat an Phosphor, Kalium und Magnesium gut ist.² Der Boden ist also ein Qualitätsboden, günstig für den Anbau von Getreide, vor allem der Gerste und den Anbau von Hülsenfrüchten und Gemüse³.

Die geologische Schichtenzusammensetzung, welche in einem Teile des nördlichen Profiles der westlichen abflusslosen Depression mit Hilfe einer einmetrigen geologischen Schlagsonde und im westlichen Grabungsprofil mit Hilfe von zwei gegrabenen Sonden festgestellt wurde, ist wie folgt:

a) 0–20 cm – bräunlich schwarze, stark sandige, mit Rollsteinen, vorwiegend Quarz, vollkommen geglättet, humose, schwach versetzte Paraschwarzerde; A-Horizont (jünger als das 13. Jahrhundert u. Z.),

b) 60 cm – grauschwarze, stark sandige, stark humose, mit kleinen Quarzrollsteinen im Durchschnitt 1 mm gross, mit Holzkohlestückchen, Lehmewurf und zahlreichen Pflanzenwurzeln, schwach versetzte Paraschwarzerde (Bestandteil ist die slawische Kulturschicht aus der 2. Hälfte des 7. und aus dem 8. Jahrhunderts),

c) 120 cm – graue, sehr stark sandige, mit kleinen Tonbrocken, mit Quarzrollsteinen bis 3 mm gross, im Durchschnitt 1 mm gross, mit Lehmewurf, Holzkohlestücken und hallstatt-latènezeitlichen Scherben, häufigen Pflanzenwurzeln (in einer Tiefe von 130 cm), weniger humos, als in der Tiefe 0–20 cm, schwach versetzte Erde (Paraschwarzerde?). Bestandteil ist die hallstatt-latènezeitliche Schicht,

d) 150 cm – vereinzelt kann man humose Einsickerungen in den angewehrten Sanden verfolgen. Es folgt hellgelbbrauner, schlecht sortierter, mittelkörniger angewehrter Sand⁴.

Der Charakter der slawischen Besiedlung im Rahmen der im Jahre 1972 untersuchten Fläche ist im Vergleich mit den Relikten der auf den Flächen A bis F erforschten Siedlung sowohl zeitlich, als auch räumlich unterschiedlich. Vom zeitlichen Standpunkt handelt es sich um den Abschnitt, den man vorläufig, rahmenhaft mit der 2. Hälfte des 7. und dem Verlauf des 8. Jahrhunderts begrenzen kann. Somit ist also der zeitliche Hiatus in der Entwicklung der slawischen

Besiedlung der Lokalität zwischen dem 6. Jahrhundert (Objekt mit Keramik vom Prager Typus) und dem 9. Jahrhundert (kleinere Anzahl von Objekten von den Flächen A und C) ausgefüllt. Die Grabung bewies die horizontale Stratigraphie — die Entwicklung einer Siedlung ländlichen Charakters in der Zeitspanne vom 6. bis in das 13. Jahrhundert und die lokalen Verbauungsverschiebungen im genannten Zeitabschnitt. Die bei der Grabung der Fläche G entdeckten Objekte sind ziemlich verstreut; sie stellen wahrscheinlich eine einmalige, an dieser Stelle nicht wiederholte, nicht erneuerte Besiedlung, die im Rahmen einer vorläufigen Datierung einen kurzen Zeitabschnitt einnimmt. Ein ähnlicher Charakter wurde schon früher auch für das 9. und die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts festgestellt. Zu einer Intensivierung der Besiedlung, zu Umbauten, eventuell Anbauten kommt es erst in der jüngeren und späten Burgwallzeit.

Von Wohnobjekten konnten bei der Grabung der Fläche G nur mehr eingetieftete Teile von Feuerstellen, Vorherdgruben, eventuell Überreste von eingetieften Feuerherden erfasst werden. Die alleinigen Wohnbauten wurden, ähnlich wie die Mehrzahl von Bauten in der jungburgwallzeitlichen Entwicklungsetappe von Záblačany, am Terrainniveau errichtet, höchstwahrscheinlich wiederum in Blockbautechnik (Fehlen von Pfostengruben). Der Grund für die Errichtung von Siedlungsobjekten am Terrainniveau war zweifellos die Lockerheit des Sandliegenden.

Ausser Relikten von Beheizungsrichtungen wurden Vorratsgruben abgedeckt, von denen man einige aufgrund ihrer charakteristischen Formen als Getreidegruben betrachten kann. Im Vergleich mit der jungburgwallzeitlichen Phase ergeben die Getreidegruben bei einer gesamtrelativ kleineren Anzahl, grössere Durchmesser sowie Tiefen, also einen grösseren Inhalt. Die Tiefen reichen bis 265 cm unter das heutige Niveau. Der Grund dieser Erscheinung liegt zweifellos in der unterschiedlichen Gliederung der betreffenden Dorfgemeinschaft in beiden Zeitabschnitten (2. Hälfte des 7.—8. Jahrhunderts und 11.—Mitte des 13. Jahrhunderts).

Weiter wurden Gruben entdeckt, deren Funktion unbestimmbar ist und welche meist als Siedlungsgruben bezeichnet werden.

Die Fundkollektion ist im Vergleich mit dem bisher gewonnenen Fundmaterial aus den jüngeren Entwicklungsetappen der Siedlung wiederum arm. Ausser Holzkohle, Tierknochen, Überresten von Muschel — und Schneckengehäusen, enthielten die verhältnismässig einheitlichen Aufschüttungen nur vereinzelt charakteristisches keramisches Material und ganz ausnahmsweise Metallartefakte oder deren Fragmente. Aus Objekt P 72/277 — Getreidegrube, stammt eine rechteckige Eisenschnalle mit Dorn (4,9 cm × 4,3 cm) und aus Objekt P 72/262 — ebenfalls Getreidegrube, spitziger Teil einer Eisensichel (erhaltene Länge 8,5 cm). Objekte vom Produktionscharakter hat man keine entdeckt; in den Funden fehlt gänzlich Eisenschlacke, die für die jüngere Phase so charakteristisch ist. Man kann mit grosser Wahrscheinlichkeit urteilen, dass sich die Eisenverhüttung erst am alleinigen Ende der Mittelburgwallzeit begann geltend zu machen und sich erst in der Jungburgwallzeit voll entfaltete. Dies gilt, mit Ausnahme der Töpfereikunst, auch für weitere festgestellte, jedoch nicht Heim-Handwerkszweige (vergl. PV 1970, 59—61).

Im Jahre 1973 wurden die metallographischen Analysen von fünf Eisenmessern und eines Eisenmeissels beendet. Die Artefakte sind in die jüngere Burgwallzeit datiert. Die Eisenanalyse führte unter der Leitung von Doz. Dr. R. Pleiner, CSc. und E. Novotná das Metallographische Labor des Archäologischen Institutes der ČSAV in Praha durch. Die Dokumentation der Proben Nr. 438—443 ist unter der A. Nr. 352/73/1—6 im Archiv desselben Institutes deponiert.

Die metallographischen Berichte enthalten diese Angaben: Fundumstände, Beschreibung und Ausmasse der Gegenstände, Erhaltungsstand, Stelle der Probenabnahme, Angaben über die Metallreinheit, Form und Typ der nichtmetallischen Beimischungen, Ergebnisse der Beobachtungen der Struktur des Ätzenschliffes, Metallhärte, seine chemische Zusammensetzung und Angaben über die wahrscheinliche Herstellungstechnologie.

Die Beilagen enthalten Profilzeichnungen der abgenommenen Proben vor und nach dem Ätzen, Mikro- und Makrophotographien.

An dieser Stelle werden wir uns bloss an die Beschreibung der vermutlichen Herstellungstechnologien der analysierten Proben beschränken:

Probe Nr. 442, A. Nr. 352/73/5 — Messer (Objekt P 65/34): Packungen im Rücken. Von der einen Seite war Stahl angeschweisst, welcher durch die spätere Benützung stark abgeschliffen ist. Die Kohlenstoffdiffusion dringt bis hinter die Schweissstelle. Die Schneide war vermutlich durch Korrosion beschädigt, eventuell gleichfalls abgeschliffen.

Probe Nr. 443, A. Nr. 352/73/6 — Meissel (Objekt P 66/46): Beiderseitig harter Stahl angeschweisst. Auf der einen Seite äussert sich eine tiefere Kohlenstoffdiffusion hinter der Schweissstelle.

Probe Nr. 441, A. Nr. 352/73/4 — Messerfragment (Objekt P 66/122): zum Klingenhalfabrikat war die Schneide durch V-Schweissung nach allen Parametern angeschweisst worden. Gehärtet.

Probe Nr. 439, A. Nr. 352/73/2 — Messerfragment (Objekt P 68/141): die Messerklinge hat eine nach allen Zeichen völlig ausdrucksvoll stumpfe Schneide angeschweisst. Nachher gehärtet.

Probe Nr. 440, A. Nr. 352/73/3 — Messer (Objekt P 68/143): Packungen im Rücken, die Schneideanschwemmung mit einer Metallzwischenschicht, die durch 2 % Nital nicht ätzbar ist, und mit zwei Perlithzonen. Gehärtet.

Probe Nr. 438, A. Nr. 352/73/1 — Messer ohne Dorn (Objekt P 68/152): ziemlich schlechte Arbeit; Packungen — wahrscheinlich geschweisst jedoch nicht sicher. Gehärtet.

Die Grabung wird im Jahre 1973 mit der Abdeckung einer Fläche direkt in der Flur „Dorfstat“ (Erhöhung des westlichen Zipfels der Sporenlage) fortsetzen, wo aufgrund vorläufiger Sondagen die jüngste Entwicklungsphase der Siedlung (in die Mitte des 13. Jahrhunderts) vorausgesetzt wird.

Anmerkungen:

¹ Vergleiche: Snášil R., Záblačany — raně středověká zaniklá hutnická osada. Slovácko 1964, 123—133; Systematický výzkum zaniklé středověké osady u Polešovic. Slovácko 1965, 105—110; Dosavadní výsledky výzkumu na zaniklé raně středověké osadě Záblačany u Polešovic. Referat, Praha 1969, unpubl.; Průzkum zaniklých středověkých sídlišť na jihovýchodní Moravě v letech 1964—1968, AR XXII, 1970, 339—344; Zu den Möglichkeiten der Benützung von naturwiss. Methoden in historisch-archäologischen Abteilungen von ausserzentralen Museen, in der Beilage VVM XXII, 1970, 85—88; Zu den Methoden und Teilergebnissen der Erforschung mittelalterlicher Dorfwüstungen im mittleren Marchgebiet, in der Beilage VVM XXII, 1970, 82—84; Die Ergebnisse der 5. Saison der systematischen Erforschung von Záblačany. PV 1970, 59—61; Záblačany vystupují z podzemí, Slovácká jiskra, č. 1—3, 1971; Die Geltendmachung der sog. Hilfswissenschaften bei der Interpretation der Grabung der Siedlung Záblačany. Referat, Malé Vozokany, 1971, im Druck; Vorläufige Ergebnisse der 6. Grabungssaison in Záblačany. PV 1971, im Druck; Přírodní prostředí Záblačan a strava jejich obyvatel v 11. až třetině 13. století. Referat, Bratislava 1972, im Druck; Záblačany, in: Zaniklé středověké vesnice v ČSSR I., 89—116, 1972, Uherské Hradiště; Archeologický výzkum u Polešovic v roce 1972. Zpravodaj města Uherské Hradiště, 1973/1, 2—4.

² Die agrochemischen Bodenanalysen arbeitete das Labor OZS Uherské Hradiště aus.

³ Wertete Ing. M. Hanák, Brankovice, aus.

⁴ Wertete Dr. P. Havlíček, ÚÚG Praha, aus.

POSLEDNÍ ARCHEOLOGICKÉ PŘÍSPĚVKY K NEJSTARŠÍM DĚJINÁM KROMĚŘÍŽE

(okr. Kroměříž)

JOSEF BLÁHA, Okresní muzeum, Kroměříž

(Tab. 50)

Dějiny Kroměříže před 12. stoletím nejsou osvětleny historickými prameny a archeologických pramenů, kromě několika ojedinělých starších nálezů, není, neboť nebyly již řadu desetiletí podchcovány.

Teprve v r. 1970 bylo z výkopu před domem čn. 96 ve Farní ulici zachráněno menší množství zlomků středohradištní keramiky (9.—10. stol.) a polovina kostěného jehelníčku (čís. přír. 356/70).

J. Slovák zachytil pro starší dějiny Kroměříže závažnou zprávu, údaj o nálezu staroslovanského pohřebiště (kostrové hroby s náušnicemi, nádobami atd.) v místech dnešního Ústavu soc. péče, Na kopečku čp. 1480.¹ Nalezené předměty jsou nyní neznámé. Se záměrem pokusit se ověřit Slovákovu zprávu byly v červnu r. 1972 položeny dvě menší zjišťovací sondy (300 × 100 cm) na dvoře zmíněného ústavu, avšak s výsledkem negativním. Přesto však byly v sondě I nalezeny zlomky slovanské keramiky, vycházející morfologicky ze středohradištních tradic, ačkoliv se jeví mladší než zlomky z Farní ul. Je možno je datovat do 10.—11. stol. Z druhé sondy byl získán hlavně pozdněstředověký, převážně již glazovaný keramický materiál. Zjištěny byly základy kamenné stavby, zapuštěné do odpadní jámy s inventářem, odpovídajícím hlavně 16. stol. (tab. 50 : 1). Z nálezů z této sondy uvádíme kahan a talíř, posříkaný zelenou glazurou (tab. 50 : 2,3). Tyto formy talířů byly také nalezeny v bohatém střepovém materiálu 17. stol. z hrncířských pecí na Riegrově nám. v Kroměříži.

Hradištní nálezy z Farní ul. a Ústavu soc. péče dokládají osídlení okrajů třetihorní říční terasy, které byly navíc v obou případech částečně utvářeny jako ostrožny, se svahy příkře se svažujícími do přilehlého luhu. Nálezů je zatím příliš málo, abychom mohli rozhodnout, nakolik se v obou případech jedná o různé sídlištní jednotky ve smyslu časovém i prostorovém (vzdálenost mezi oběma nalezišti je cca 600 m).

Pokud by se podařilo prokázat Slovákem uvedené slovanské pohřebiště, lze v těchto místech důvodně předpokládat i existenci kostela, vzdáleného potom jen několik desítek metrů od pozdějšího biskupského hradu (stál na místě dnešního zámku). V souladu s touto myšlenkou je nutné připomenout i názor V. Richtera, že gotickému biskupskému hradu předcházela raněstředověká dvorec s kaplí a ještě dříve velkomoravské hradiště — to ovšem leželo v inundaci Moravy.² Přitom by

PŘEHLED VÝZKUMŮ 1972

Vydává: Archeologický ústav ČSAV v Brně, sady Osvobození 17/19

Odpovědný redaktor: Akademik Josef Poulik

Redaktoři: Dr. A. Medunová, dr. J. Meduna, dr. J. Řihovský

Překlady: Dr. R. Tichý, E. Tichá

Kresby: Doc. dr. B. Klíma, M. Bálek, A. Životská

Na titulní obálce: laténská spona z Rajhradu

Tiskem: Grafia, n. p., Brno, provozovna 04, Gottwaldova 21

Evidenční číslo ÚVTEI—73332

Vydáno jako rukopis — 450 kusů — neprodejně